

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung. Andreas Koop forscht mit seinem Büro am Thema Vielfalt; dazu soll eine Publikation erscheinen.

www.designgruppe-koop.de



Der Schein der Heiligen

Er ist vermutlich eine der größten Leistungen im Bereich des Designs (auch wenn es das damals noch gar nicht gab!): der Heiligenschein. Die Aufgabe, das Briefing war vermutlich: Wie kann man sichtbar machen, dass eine Person, eine Figur heilig ist? An was könnte so etwas – noch dazu ohne großes Wissen – erkennbar werden?

Vergleichsweise einfach ist es, Macht oder Hierarchien darzustellen. Denn das lässt sich eben entweder direkt abbilden oder zumindest über Analogien visualisieren: Wer oben steht, ist der Wichtigste (Mächtigste, Reichste et cetera – im Grunde ja letztlich eh das Gleiche, siehe Trump), ist eine über einem stehende Person. Wenn jemand einst Pelz und Brokat oder eine Frau Geschmeide und Juwelen trug, musste man nicht viel wissen, um zu sehen: Hoppla, das war teuer (deshalb funktioniert das mit den Autos auch so gut – jeder Idiot weiß, ein Mercedes kostet mehr als ein Mazda). Eine Uniform machte einen militärischen Kontext deutlich, der Hermelin stand für Reichtum und Reinheit. Dann gab es noch die Tradition der Attribute, also das Addieren von bestimmten Gegenständen bei Porträts. Auch da war meist ein Bezug gegeben, eine Abbild- und Nachvollziehbarkeit: das Buch für den Gelehrten, eine Landkarte für Entdecker und Geografen oder ein Reichsapfel für den Kaiser. Der Totenschädel auf dem Tisch daneben stand für die Vergänglichkeit und so weiter. Ein eigenes, ausgefeiltes System von Attributen gibt es erst recht bei den Heiligen; ansonsten würde eine Differenzierung zwischen ihnen gar nicht möglich sein!

Freilich mussten diese, wie auch der »Nimbus« selbst als Icon-Element oder piktografischer Zusatz, in einem ansonsten realistischen Gemälde erst gelernt werden, was aber offensichtlich recht gut geklappt hat. Eines sollte man wissen, da heute nicht mehr vorkommend: Noch lebende Personen von besonderer kirchlicher Würde hatten einen quadratischen Nimbus.

Auf Anhieb war die geniale Idee des leuchtenden, strahlenden (deshalb meist golden dargestellten) Rings oder einer solchen Scheibe beziehungsweise »Farbverlaufs« gar nicht zu realisieren. Der erste und entscheidende Schritt scheint der Strahlenkranz zu sein – von einer Person beziehungsweise ihrem Kopf gingen Strahlen aus. Er symbolisierte die Wirkung, die von ihnen ausgeht, eben ihre Ausstrahlung. Daraus entstand wohl die »kompaktere« Form (Ring oder Scheibe), die den Kopf in den Mittelpunkt stellt, betont und seine Ausstrahlung in jede Richtung gehen lässt. Interessant ist auch die Möglichkeit (oder noch mehr die Notwendigkeit!) einer graduellen Abstufung. Also nicht nur zu zeigen: heilig, sondern auch noch heiliger. Der Ring kann freilich je nach Wichtigkeit dicker oder dünner sein. Flankieren zwei Heilige ein Jesuskind, sollte konsequenterweise die Heiligkeit des Jungen größer sein – was eben einfach zu machen ist, über einen größeren Nimbus (ein Vergleich mit den Autos drängt sich wieder auf, wäre hier aber natürlich unpassend). Die Scheibe kann dabei schon eine Art Sonder-Hintergrund im Bild werden, bei dem das Porträt von Gold gerahmt wird.

Dabei ereilte den Heiligenschein das Schicksal vieler erfolgreicher Zeichen und Symbole (sogar die Nationalsozialisten erließen 1933 schon ein Gesetz zum »Schutz der nationalen Zeichen«!). Er wurde zwar nicht unbedingt inflationär verwendet, die Strenge bei den Kriterien aber ließ trotzdem nach: zuerst für Jesus Christus persönlich und seinen Stellvertreter auf Erden, den Papst, dann gleich für die ganze Dreifaltigkeit und die Engel. Später durfte noch, vermutlich nicht aus Gleichstellungsgründen, sondern ihrer nie geplanten Popularität geschuldet, Maria diesen verwenden. Und schließlich stand der Heiligenschein auch den Heiligen zur Verfügung, was ja durchaus Sinn macht. Da es aber dann so viele wurden, musste man sich für Jesus-Darstellungen wieder etwas Neues einfallen lassen: Er bekam (als einziger) ein Kreuz im Heiligenschein. Das Hierarchische lag der katholischen Kirche eh schon immer. (Siehe auch 09.10, »Die Sache mit dem Kreuz«)

Dass man schon ein ähnliches Prinzip bei der Darstellung römischer Kaiser hatte, machte nur anfangs ein wenig Bauchschmerzen – die Idee war einfach zu bestechend. Es entstand jedoch ein ganz neues Problem, als die räumliche Perspektive in die Gemälde einzog! Bei Tintoretto wurde der Heiligenschein zu einer Art Lichteffekt mit Strahlen – witzigerweise kam man auf diese wieder mehr und mehr zurück. Es wird nicht alles einfacher durch den Fortschritt!

Heute kann man Gloriolen (klar, in Photoshop sowieso schnell gemacht) jederzeit und günstig in physischer Form erwerben, bei Amazon übrigens unter »Haushaltswaren«. Dort vorzugsweise in Plüschausführung (auf Wunsch mit LED-Beleuchtung, jede Innovation hat ihren Preis!) – kann etwas Heiliges tiefer fallen?

